



# Weichsel-Warthe

Mitteilungsblatt der Landmannschaft Weichsel-Warthe  
Bundesverband e.V. (Posen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien)

67. Jahrgang

Mai / Juni 2019

Folge 4/5

## 70 Jahre Bundesrepublik Deutschland – 70 Jahre Landmannschaft Weichsel-Warthe

Vor 70 Jahren, im Mai 1949, wurden entscheidende Weichen für die Zukunft gestellt. Nur vier Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und der totalen Kapitulation des III. Reichs erlangten die drei West-Besatzungszonen ihre eingeschränkte Souveränität und Staatlichkeit zurück. Seit 1945 war das ehemalige Deutsche Reich in vier verschiedene Besatzungszonen geteilt, die der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens und Frankreichs. Schon kurz nach Kriegsende kam es zu Spannungen zwischen den Siegermächten und zur Teilung in einen westlichen und den sog. Ostblock.

Zur Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), umgangssprachlich auch Ostzone, gehörten die mitteldeutschen Länder Sachsen und Thüringen, die ehemalige preußische Provinz Sachsen-Anhalt, ein großer Teil der Provinz Brandenburg sowie Mecklenburg und (Vor-)Pommern. Hierzu gehörte seit 1945 bis in die 50er Jahre auch die noch von der Roten Armee besetzte Odermündung mit den Städten Stettin (Szczecin) und Swinemünde (Świnoujście). Nicht zur SBZ gehörten die deutschen (preußischen) Ostgebiete, die von Polen und der Sowjetunion bis zu einer friedensvertraglichen Regelung verwaltet werden sollten.

### Aus der Trizone wird die Bundesrepublik Deutschland

Die Ost-West-Konfrontation trieb quasi die Gründung eines westlichen Staates voran und sorgte dafür, daß andere Teilungspläne Deutschlands der Alliierten verworfen wurden. Bereits früh hatte es eine enge Zusammenarbeit von Briten und Amerikanern auch in ihren Besatzungszonen gegeben. Gemäß Beschluß vom 2.12.1946 wurden die US- und die britische Zone ab dem 1.1.1947 zu einem Vereinigten Wirtschaftsgebiet, der sog. Bizone, zusammengeschlossen. Im März 1948 schlossen sich die Franzosen mit dem Großteil ihrer Besatzungszone (ohne das 1946 ausgegliederte Saarland) zur „Trizone“ mit an.

Im Rheinland schrieb damals der Karnevalist Karl Berbuer (1900-1977) die humoristische „Nationalhymne“, das Karnevalslied „Wir sind die Eingeborenen von Trizonen“.

1949 schritt die Staatenbildung in den vier Besatzungszonen rasant voran und ein wichtiger Monat wurde der Mai. Am 12.5.1949 endete die seit dem 24.6.1948

bestehende Berlin-Blockade der drei Westzonengebiete der Stadt durch die sie umgebende Sowjetzone. Dank der Berliner Luftbrücke durch die Alliierten und einer Gegenblockade wurde diese „erste Schlacht des Kalten Krieges“ (Zitat von Egon Bahr) zugunsten des Westens gewonnen. Die Blockade war mit der Währungsreform vom 20.6.1948 seitens der Sowjets begründet worden.

Die Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland war die Verkündung des Grundgesetzes am 23.5.1949. Die Bundesrepublik verfügte bei ihrer Entstehung noch nicht über die volle Staatsgewalt, weil die oberste Gewalt bei den Alliierten lag. Das Verhältnis zu den westlichen Siegermächten regelte das „Besatzungsstatut zur Abgrenzung der Befugnisse und Verantwortlichkeiten zwischen der zukünftigen deutschen Regierung und der Alliierten Kontrollbehörde“ vom 10.4.1949, das am 21.9.1949 in Kraft trat. In diesem Statut räumten die drei Westmächte der Bundesrepublik (und ihren Bundeslän-

dern) die gesetzgebende, vollziehende und rechtsprechende Gewalt ein. Eingeschränkt blieben die Befugnisse auf den Gebieten Außenpolitik, Entmilitarisierung, Wiedergutmachung, Aufnahme von Flüchtlingen und die Kontrolle über die Ruhr. Über die Gesetze und mögliche Grundgesetzänderungen behielten sich die Besatzungsmächte ein Einspruchsrecht vor, auch blieb das Land weiter militärisch besetzt. Dieses Besatzungsstatut endete erst 1955.

Die Sowjetunion reagierte auf diese Staatsgründung im Westen mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) am 7.10.1949.

Den provisorischen Charakter verlor das Grundgesetz mit der Wiedervereinigung, indem die DDR seinem Geltungsbereich zum 3.10.1990 beitrug. Mit dem Ende der Viermächteverantwortung erlangte das vereinte Deutschland volle Souveränität.

### Gründung der Landmannschaft Weichsel-Warthe

Den deutschen Heimatvertriebenen wurde es bereits 1945 verboten, sich politisch zu organisieren. Das Koalitionsverbot für Vertriebenenvereinigungen bezog sich aber nicht auf humanitäre Hilfen, so entstanden aus dem späteren LWW-Gebiet drei kirchliche Hilfskomitees: Hilfskomitee der evangelisch-lutherischen Deutschen aus Polen (7./8.7.1946, Treysa in Hessen), Hilfskomitee der evangelischen Kirche aus Posen (29./30.7.1946 in Frankfurt/M.) und Hilfskomitee der Galizien-Deutschen (12.9.1946 in Bad Cannstatt und Stuttgart)

Nun, da die Gründung der Bundesrepublik anstand, wurde das Koalitionsverbot aufgehoben und das Posener Hilfskomitee schlug auf seiner Vorstandssitzung

am 6.5.1949 die Gründung einer eigenen politischen Vertretung vor. Da man den Namen Polen nicht im Titel haben wollte, es aber keine historische Bezeichnung für dieses Gebiet gab, wurde als Name „Landmannschaft der Deutschen aus dem Weichsel- und Wartheland“ gewählt, später verkürzt zu „Landmannschaft Weichsel-Warthe“ (LWW). Die Landmannschaft sollte sich aus folgenden Siedlungsgebieten zusammensetzen: Posener Land, Mittelpolen (mit Lodzer Industriegebiet, Lubliner Land, Narew-Deutsche, Cholmer Land usw.), den Umsiedlergruppen aus Galizien und Wolhynien (heute Ukraine), und damals auch noch die Teschener und Bielitzer Deutschen aus Oberschlesien. Der Versuch, auch

die Deutschbalten, Bukowina-Deutschen, Bessarabien-Deutschen und Westpreußen, mit für dieses Projekt zu gewinnen, scheiterte.

In den folgenden Monaten und Jahren wurden zu den vielerorts schon bestehenden Kreisgruppen weitere gegründet, es entstanden Landesverbände, aber auch eine Vielzahl anderer Gruppierungen wie Heimatkreise, Schulgemeinschaften oder bestimmte Interessengruppen. Die LWW organisierte Heimattreffen, Heimatkirchentage, Bundes- und Landestreffen, gab eine eigene Zeitschrift heraus und wurde nach und nach zu dem, was sie heute kennen.

Dr. Martin Sprungala

# Eine Posenerin als schlesische Dichterin, die sich als Preußin sah

## Zum Tod von Leonie Ossowski

Die auflagenstärkste Berliner Zeitung betitelte den Tod der Schriftstellerin Jolante v. Brandenstein mit der Überschrift „Leonie Ossowski, die schlesische Aufklärerin“. Das Wissen um diese Frau und ihr Wirken ist aber, vielleicht eine Folge des hohen Alters, nicht immer ausreichend. Auch das Medienzeitalter mit Internet und sozialen Medien hat in der Oberflächlichkeit seine Schwachstellen.

So wird Leonie Ossowski als schlesische Dichterin bezeichnet, die selbst aus Schlesien stammte. Auch wenn sie als schlesische Schriftstellerin gefeiert wurde, liegen ihre Wurzeln dennoch im Kreis Fraustadt, der stets ein Grenzland zwischen Schlesien und dem Posener Land war. Bis 1920 gehörte der Kreis zur preußischen Provinz Posen und dann bis 1938 zur Grenzmark Posen-Westpreußen. Erst am 1.10.1938 kam der Restkreis Fraustadt zur Provinz Schlesien.

Im Jahr 2001 kam bei einem Posener Geschichtsseminar die Frage auf, wie sich die Menschen in der Grenzregion der Grenzmark nach 1919 gefühlt haben. Hielten sie sich für Posener, für Schlesier, Brandenburger oder, wie es damals hieß, für Grenzmärker. Ich nahm damals Kontakt zu Leonie Ossowski auf und sie teilte mir wie selbstverständlich mit, daß sie sich in ihrer Familie natürlich als Preußen betrachteten. Eine lokale Identität gab es offenbar nicht. Die Fraustädter fühlten sich nach 1945 als Schlesier, auch wenn sie jahrhundertlang – in Sonderstellung – zum Königreich Polen und damit zur Wojewodschaft Posen gehörten.

Leonie Ossowski hat eine Vielzahl ihrer Werke in ihrer Heimat verortet und autobiographische Themen mit eingebaut. Mit dem von ihr gewählten Künstlernamen griff sie tief in die Fraustädter Geschichte zurück, denn das Gut, auf dem sie aufwuchs, gehörte bis ins 17. Jahrhundert der Familie Ossowski aus der deutsch-polnischen Adelssippe Abschatz. Unter den Erben, der adeligen Familie Żychliński, wurde das Gut in drei Teile gegliedert, von denen die Familie von Brandenstein den Teil Ober Röhrsdorf erwarb.

Die Aussage im Tagesspiegel „1945 musste ihre Familie das Gut in Röhrsdorf (heute Osowa Sień) nach mehr als 700 Jahren aufgeben. Bei der Flucht aus dem Lebusener Land war die 19-Jährige Jolanthe, die dann als Schriftstellerin ein Pseudonym annahm, mit dem ersten von sieben Kindern schwanger“, ist in einige Aussagen falsch bzw. unvollständig. Das Gut gehörte der Familie erst seit 1919, zuvor soll sie nur Pächter gewesen sein. Auch floh sie nicht aus dem Lebusener Land, denn der unhistorische Name für die heutige Wojewodschaft Lubuskie wurde erst 1999 für den zu dieser Verwaltungseinheit gehörenden Kreis Wschowa (Fraustadt) gewählt. Lebus im heutigen Landkreis Märkisch-Oderland ist ein im Mittelalter von dem polnischen Herzog Bolesław III. (1085-1138) Krzywousty (= Schiefmund) gegründetes Bis-

tum und Stadt nördlich von Frankfurt a. d. Oder. Nach dem Tod Bolesławs folgte seinem Testament gemäß die Aufteilung seines Herrschaftsbereichs und die Zeit des sog. Seniorates begann. Schlesien und die später brandenburgische Neumark gingen verloren und Lebus (pl. Lubus) verlor seine Bedeutung an die Konkurrenzgründung Frankfurt und das Bistum wurde im Zeitalter der Reformation säkularisiert.

Geboren wurde die Schriftstellerin am 15.8.1925 im elterlichen Schloß in Röhrsdorf (Osowa Sień) als Jolante Johanna Christa Ilse Ferdinande von Brandenstein, Tochter des dortigen Rittergutsbesitzers Lothar v. Brandenstein (1893-1953) und seiner Frau Ruth v. Ostau (1899-1966). Sie wuchs hier mit drei weiteren Schwestern auf.

In dem nordöstlich der Kreisstadt Fraustadt gelegenen Dorf gab es drei Gutshöfe: Ober, Mittel und Nieder Röhrsdorf. Das imposante, märchenhaft wirkende Schloß in Ober Röhrsdorf ist bis heute ein Kleinod der Baukunst. Bis vor wenigen Jahren wurde das Gebäude als Kindergarten genutzt. Seit einigen Jahren ist es im Besitz eines dänischen Kaufmanns, der dies mit seiner polnischen Frau zu einem Hotel umgebaut hat.

Jolantes Großvater Friedrich v. Brandenstein (1864-1895) hatte das Gut von seinem im Deutsch-Französischen Krieg gefallenen Vater, Lothar v. Brandenstein (1823-1870), königlich-preußischer Oberst und Kommandeur des Füsilier-Regiments Nr. 36, übernommen. Die Familie seiner Frau, Anna v. Heydebrand u. der Lasa (1840-1919), hatte diese Gut 1857 von einem Seitenzweig der Gutsbesitzer in Gurschen-Schlichtingsheim, der Familie v. Schlichting, erworben. Die Familie v. Brandenstein ist nach der Burg Brandenstein bei Ranis in Thüringen benannt.

Seit 1919 verwaltete Lothar v. Brandenstein das Gut in dem damals umkämpften Dorf, das fast auch an Polen gefallen wäre. 1920 gründete er eine Familie und betrieb 25 Jahre lang die Gutswirtschaft in Röhrsdorf. Es war eine Zeit der friedlichen und schönen Kindheit für Jolante und ihre drei Schwestern.

Das Talent des Schreibens hatte Jolanthe offenbar von ihrer Mutter geerbt. Seit den 1930er Jahren hat jene mehrere Erzählungen veröffentlicht, die sich auch mit ihrer neuen Heimat beschäftigten. In Polen erfreute sich bis heute „Der Fraustädter Totentanz“ (1934) großer Beliebtheit.

Auch ihre Tochter Annelies v. Brandenstein (1921-2012) hatte das musische Talent der Mutter geerbt. Unter dem Namen Yvonne Merin wurde sie als Schauspielerin bei der DEFA seit Ende der 1940er Jahre bekannt und war einige Jahre mit dem DEFA-Mitgründer Prof. Kurt Maetzig (1911-2012) verheiratet.

Die Schwestern wuchsen unbeschwert in großbürgerlicher Umgebung im Kreis Fraustadt auf und verlebten hier eine behütete Kindheit, u. a. mit einer Reitausbildung in Worms. Leonie Ossowski hat ihre Romane

später auch hier verortet und nannte den Ort ihrer Handlungen „Rohrdorf“, Fraustadt erwähnt sie nur als „die Stadt“. Noch kurz vor Flucht und Vertreibung heiratete sie 1944 den aus dem Kreis Guhrau (Góra) stammenden Rittergutsbesitzer Friedrich v. Zobeltitz (\*1921), Herr auf Gleinig (Glinka) und Kahlau (Kałów). Die Ehe wurde bereits nach wenigen Jahren geschieden und sie heiratete 1949 den aus Danzig stammenden Ingenieur Otto Leo v. Tiedemann (\*1906) und in dritter Ehe dann 1980 bis 1993 den Soziologen Gunther Kurtz-Solowjew.

Ihre Eltern standen zum Widerstandskreis um Carl Friedrich Goerdeler (1884-1945) in Verbindung. Bereits mit ihrem Sohn Louis-Ferdinand v. Zobeltitz (\*1945, Theologe) schwanger mußte sie mit ihrem Mann vor der Roten Armee nach Bad Salzungen in Thüringen fliehen. Ihr Gatte arbeitete nun als Kaufmann, sie auf dem Feld, dann als Verkäuferin auf Wochenmärkten, als Fotolaborantin und Sprechstundenhilfe bei einem Arzt. Die schwere Zeit überstand, wie bereits erwähnt, die Ehe nicht. Über diese Zeit schrieb sie selbst: „Plötzlich stand ich selbst auf der anderen Seite des Lebens, da schaut man die Dinge anders an.“

Sie übersiedelte mit ihrem zweiten Mann aus der DDR nach Hessen, später nach Bayern. Seit 1958 lebte sie in Mannheim. Bereits Anfang der 50er Jahre schrieb sie ihre ersten Kurzgeschichten. 1953 erhielt sie von der DEFA, der volkseigenen Filmgesellschaft der DDR, einen ersten Auftrag zu einem Drehbuch und 1958 folgte die Veröffentlichung des Romans „Stern ohne Himmel“ in der DDR. Als Mutter von sieben Kindern war sie vollauf beschäftigt, fand aber dennoch immer wieder Zeit für ihre literarische Leidenschaft.

Nach ihrer zweiten Scheidung im Jahr 1967 begann sie mit dem Schreiben von sozialkritischen Hörspielen und Romanen. 1968 erschien ihr erster Roman in der Bundesrepublik „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?“. In den 1970er-Jahren arbeitete sie als ehrenamtliche Sozialarbeiterin, betreute Jugendliche im Gefängnis und installierte eine Wohngemeinschaft für haftentlassene Jugendliche.

Bekannt wurde Leonie Ossowski durch ihre schlesische Trilogie: „Weichselkirschen“ (1976), „Wolfsbeeren“ (1987) und „Holunderzeit“ (1991). Seit 1977 erschienen auch Beiträge von und über sie in der Fraustädter Heimatzeitung „Das Fraustädter Ländchen“.

Die Ehrung für ihr Lebenswerk durch den Andreas-Gryphius-Preis im Jahr 2014 ist nur ein anerkennender Abschluß in einer Vielzahl von Ehrungen, u. a. erhielt sie 1973 und 1980 den Adolf-Grimme-Preis, 1981 den Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen für „Weichselkirschen“. Auch in Polen erfolgte eine, wenn auch späte, Anerkennung im Jahr 2007 mit der „Auszeichnung für Verdiente um die polnische Kultur“ (Zasłużony dla kultury polskiej).

Leonie Ossowski war in ihrer aktiven

Zeit sehr umstritten, da sie sich offen zum Sozialismus bekannte und als der DDR nahestehend bezeichnet wurde. Auch ihr literarischer Stil fand bei Vielen keinen großen Anklang. Sie wurde wegen ihres sozialen Engagements gelegentlich als „literarische Sozialtante“ bezeichnet. Ihr zu ihrem 90. Geburtstag 2015 geäußert größter Wunsch sei eine Gesellschaft, die „nicht nur Geld und Kapital in den Vordergrund stellt, sondern vor allem die Menschen“, kann sicherlich jeder nachvollziehen und befürworten. Mit dieser Gedankenvorstellung sollte man sie in Erinnerung behalten.

M. Sp.

## Jahrbuch Weichsel-Warthe 2019

Das Jahrbuch Weichsel-Warthe 2019 bietet wie jedes Jahrbuch seit vielen Jahren neben allgemeinen und übergreifenden Themen auch Beiträge aus den verschiedenen Regionen der Deutschen aus dem Vorkriegspolen. Aus dem Bereich Galizien sind es drei Artikel.

Der Beitrag des Meseritzer Museumsdirektors Andrzej Kirmiel umfaßt auch die ukrainisch-galizische Geschichte. Es war in der Posener Stadt Międzyrzecz „Ein neuer Blick auf die Geschichte der Stadt. Die Ausstellung ‚Deutsche und andere Bewohner von Meseritz‘“. Die Geschichte der Stadt wurde seit dem ausgehenden Mittelalter bis 1945 von den Deutschen, aber auch den Juden geprägt. Aber auch andere Bewohner wurden in dieser Ausstellung berücksichtigt, denn nach 1945 wurden in der Region ukrainische Lemken aus dem polnisch-sowjetischen Grenzgebiet hier angesiedelt.

In vertraut-professioneller Weise stellt Prof. Dr. Erich Müller zwei Themen aus der Geschichte der Galiziendeutschen vor: „Ach, wie schön war es auf dem Lemberger VIS-Sportplatz!“ und „Wie die Lemberger und Stryjer Deutschen das österreichische Kaiserjubiläum 1906 feierten und auszunutzen wussten“.

**Der Bezugspreis beträgt für das Einzel exemplar 10,50 €, bei Abnahme von 3-9 Exemplaren je 9 € und von mehr als 10 Exemplaren je 8,45 €. Verwenden Sie bitte den Überweisungsvordruck (WW 10/2017) und überweisen Sie den Sie den Bezugspreis oder fordern Sie Exemplare bei der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V., 65185 Wiesbaden, Friedrichstr.35 III, Tel. 0611/379787, Fax: 0611/1574972, E-Mail: LWW@gmx.de, gegen Rechnung an.**

## Glückwünsche

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Weichsel-Warthe gratuliert herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlbefinden

**Heinz-Udo Gerke**, geb. am 1. Mai 1949 in Oppendorf (Gemeinde Stewede), zum **70. Geburtstag**. Er ist seit 2010 Vorsitzender des Heimatkreises Mogilno-

Strelno und Nachfolger seines Onkels Wilhelm Gerke, der auch sein Interesse an der Familienforschung und Geschichte der Heimatregion geweckt hat.

**Prof. Dr. Erich Müller**, geb. am 8. Mai 1927 in Lemberg (Galizien), zum **92. Geburtstag**. Er war bis 2011 Kulturreferent des Hilfskomitees der Galiziendeutschen und Mitredakteur des „Zeitweiser der Galiziendeutschen“. Er ist Verfasser zahlreicher Beiträge im Jahrbuch Weichsel-Warthe und Kulturwart, Träger des Kulturpreises unserer Landsmannschaft (2000) und seit 2012 Ehrenmitglied im Bundesverband der LWW.

**Prof. Dr. med. Erasmus Zöckler**, geb. am 14. Mai 1925 in Bromberg, zum **94. Geburtstag**. Er ist Sammler und Bearbeiter des Nachlasses seines Großvaters Theodor Zöckler. Er ist aktives Mitglied im Hilfskomitee der Galiziendeutschen und war Schriftleiter des „Heiligen Ban-

des“ (jetzt „Blickpunkt Galizien“).

**Margot Hohensee**, geb. am 2. Juni 1925 in Ehrenfelde (Kr. Obornik, Posener Land) zum **94. Geburtstag**. Sie war langjähriges Vorstandsmitglied der Kreisgruppe Kassel.

**Alice Hess**, geb. am 11. Juni 1925 in Pabianice (Kr. Lask, Mittelpolen) zum **94. Geburtstag**. Sie ist seit Juni 1982 Frauenreferentin im Bundesverband unserer Landsmannschaft, erhielt 1969 die Silberne Ehrennadel sowie den Kulturpreis der LWW (2000) und ist Trägerin des Bundesverdienstkreuzes am Bande (2002).

**Harry Adams**, geb. am 19. Juni 1922 in Lodz (Mittelpolen), zum **97. Geburtstag**. Er war Schüler des Lodzer Deutschen Gymnasiums und ist seit 1975 Mitglied unserer Landsmannschaft. Von 1995 bis 2011 leitete er die Kreisgruppe Eisenach unserer Landsmannschaft.

## Aus unserer Arbeit

Berichte der Heimatkreisgemeinschaften, LWW-Landesverbände und Kreisgruppen

### Heimatkreisausschuß Wolhynien

Walter Manz, Blumenstraße 10a,  
38550 Isenbüttel, Tel. 05374-9187092

### Wolhynienreise mit dem Freundeskreis Moczulki/Matschulek

Inzwischen ist schon ist es eine gute Tradition geworden:

Bereits zum 6. Mal veranstaltete der Freundeskreis Moczulki/Matschulek seine privat organisierte Busreise nach Wolhynien.

Die 43 Teilnehmer/-innen kamen wieder aus dem gesamten Bundesgebiet und verbrachten vom 3. bis 13. Juni 2018 bei schönstem Sonnenschein eine angenehme und erlebnisreiche Zeit in Rivne in der Westukraine.

Alle Mitglieder der Reisegruppe hatten wieder die Gelegenheit, mit inzwischen erfahrenen Dolmetscherinnen vor Ort ihre Heimatkolonien zu besuchen – mit teilweise nicht erwarteten, dafür umso emotionaleren Erlebnissen: Zeitzeugen vor Ort erinnerten sich an die gemeinsame Zeit mit den deutschen Kolonisten, führten sie zu unbekanntem Stellen in Wäldern und auf Wiesen, man entdeckte alte Grabsteine und konnte so bestimmen, wo einst die deutschen Friedhöfe gelegen haben.

Für alle Familienforscher in der Reisegruppe hatte das Archiv in Rivne trotz Sommerpause seine Türen geöffnet. Bereits bei der Planung zu dieser Reise hatte die Archivleitung signalisiert, dass es bei der ‚normalen‘ Tagesarbeit an Dingen wie Kopierpapier, Glühbirnen, Bürobedarf etc. mangelt. Diese Dinge wurden vor Ort dem Archivdirektor persönlich übergeben. In einem Gespräch mit dem Vorsitzenden Walter Manz erläuterte der Direktor die noch viel größeren Probleme des Archivs: Das Gebäude selbst muss dringend renoviert werden, in den feuch-

ten Kellern lagern Bestände, die vor dem Zerfall gerettet werden müssen, für die Archivierung fehlt es an technischer Ausstattung. Hierzu versprach Walter Manz, sich nach der Rückkehr in Deutschland sofort um entsprechende Hilfe bzw. Kontakte zu bemühen, um die Archivarbeit vor Ort zu unterstützen. (Diese Unterstützung ist inzwischen angelaufen und wird im nächsten Geschäftsbericht umfangreich dargestellt werden.)

Zu allen Wolhynienreisen gehört ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Ausflügen, Besichtigungen und Begegnungen.

Am Sonntag war die Reisegruppe zu Gast in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in Luzk und nahm am Gottesdienst teil. Die Kirchengemeinde hatte anschließend zu einem großzügigen Imbiss eingeladen, in einem regen Gedankenaustausch mit inzwischen bekannten Gesichtern erfuhr die Reisegruppe von den Sorgen und Nöten der Kirchengemeinde: die Mitgliederzahl schwindet, es mangelt an finanzieller Unterstützung für die weitere Gemeindegemeinde, gerne würde man auch vor Ort noch viel mehr sozial schwache Familien und Jugendliche unterstützen.

Bei einer spontan durchgeführte Sammelaktion innerhalb der Reisegruppe sowie einer großzügigen Spenderin aus Deutschland konnte der Kirchengemeinde neben Sachspenden ein Betrag von fast 320 € überreicht werden.

Nach dem Besuch der großen, nebenan stehenden ehemals ev.-luth. Kirche (erbaut 1907 von deutschen Kolonisten und heute von Baptisten genutzt) besichtigte die Gruppe während einer Stadtrundfahrt die Sehenswürdigkeiten und hatte Gelegenheit, auf eigene Faust die vielen stillen, gemütlichen Winkel der Stadt zu entdecken.

Zu allen Wolhynienreisen gehören

Rundfahrten: in Rivne gedachte man an den Gedenktafeln im Zentrum der Stadt der Toten und Verwundeten des Kiewer Maidan sowie des Ostukraine-Konfliktes. Zum Aufgabengebiet der Stadt Rivne gehört auch die Pflege des deutschen Soldatenfriedhofes in Bronniki, leider fehlen hier die finanziellen Mittel für eine umfangreiche Grabpflege. Bei einem kurzen Referat erfuhr die Reisegruppe, welche Massaker hier beim „Unternehmen Barbarossa“ stattgefunden hatten. Ein Großteil der Reisegruppe leistete trotz tropischer Hitze mit kleinem Gerät großartige Arbeit, so konnten zumindest die drei Gedenktafeln am Ehrenmal wieder freigelegt und die Hecken geschnitten werden.

Für die Pflege der 202 schlichten Betonkreuze blieb leider keine Zeit, hier soll während der nächsten Reise mit Jugendlichen aus der Ukraine ein gemeinsames Projekt für die Zukunft gestartet werden.

Mit einer Kranzniederlegung, dem Gedenken an alle Opfer des 2. Weltkrieges und einem gemeinsamen „Vater-Unser“ endete der Besuch dieses denkwürdigen Ortes.

Zum Besuch in Dubno gehörte u.a. die Besichtigung des Schlosses mit seiner großartigen Burganlage der Fürsten von Ostrog.

Natürlich stand auch wieder ein Besuch des Klosters Gorodok auf dem Reiseprogramm. Gorodok ist eng verbunden mit dem Namen des Barons Theodor von Steinheil, der seine Kindheit in Wolhynien verbrachte und sich später als Politiker, Wissenschaftler und besonders auch als Wohltäter, nicht nur für die deutsche, sondern auch die ukrainische Bevölkerung, einen Namen machte.

Nach der Führung durch die Klosteranlagen wurde die Reisegruppe von den Nonnen nach einer kleinen musikalischen Einlage zu einem kühlenden Imbiss eingeladen.

Beim Besuch des Freilichtmuseums Peresopnitsya mit seinem Archäologie- und Bibelmuseum wurde der Gruppe die älteste Bibel der Ukraine vorgestellt, auf der alle ukrainischen Präsidenten ihren Amtseid leisten. Im nahegelegenen Ort Novoshukiv wird unter der Leitung des Museumsdirektors mit den Einwohnern eine Grabstätte mit drei unbekanntem deutschen Soldaten aus dem 2. Weltkrieg würdevoll gepflegt, mit einem stillen Blumenstrauss gedachte man der Toten.

Von Beginn der Reisen an gehören auch Besuche des Kinderheimes und Waisenhauses in Rivne zu den Aufgaben des Freundeskreises Moczulki/Matschulek. Die Einrichtung kümmert sich um Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien sowie Waisen und wird von uns regelmäßig mit Geld- und Sachspenden unterstützt. Was gibt es Schöneres, wenn beim Besuch dann große Kinderaugen leuchten und ohne Worte „Danke“ sagen.

In diesem Jahr gab es dann noch eine besondere Überraschung: drei Mitglieder des Freundeskreises hatten im Sommer 2017 im Anschluss an ihre Reise in ihrem Wohnort Casekirchen/Sachsen-Anhalt, den Einwohnern bei einem Grillfest von ihren Erlebnissen in Wolhynien berichtet. Überraschend spendeten die Gäste dabei einen Betrag von 550 Euro. Damit kauften die Organisatoren in Rivne nun Geräte für den Kinderspielplatz und übergaben sie dem Heim; die Freude war riesengroß.

Vor einigen Jahren gründeten wir in Rivne unser Projekt „Jedem Kind ein Instrument“. Auch im Jahr 2018 war unser Aufruf zur Spende von Musikinstrumenten wieder sehr erfolgreich. Bei unserem Besuch konnten wir der Musikschule in Rivne die Instrumente übergeben, die sie sich ganz zaghaft gewünscht hatten. Neben einigen kleineren Instrumenten übergaben wir ein sehr hochwertiges Akkordeon sowie fünf sehr hochwertige Konzertgitarren, vielen Dank an Spenderrin und Spender in Leipzig, Marschacht und Gifhorn. Bei einem Konzert zeigten uns die Schülerinnen und Schüler anschließend, welche ungeahnten Talente in ihnen schlummern und Wert sind, weiter gefördert zu werden. Im anschließenden Gespräch mit der Schulleitung wurde vereinbart, zukünftig Schülergruppen nach Deutschland einzuladen und im Gegenzug mit jugendlichen Musikschülern nach Rivne zu kommen.

Zu den Höhepunkten jeder Wolhynienreise gehören die Feierlichkeiten auf dem Friedhof in Moczulki/Matschulek. Im Jahr 2011 konnten wir dort offiziell einen Gedenkstein errichten, auf dem in ukrainisch und deutscher Sprache vermerkt ist: „Zur Erinnerung an die Bewohner der ehemaligen deutschen Kolonie Moczulki/Matschulek, die hier von 1860 bis zur Umsiedlung 1940 in friedlichem Einvernehmen mit ihren ukrainischen Nachbarn gelebt haben“. Auf der Rückseite sind die Namen von 100 deutschen Familien zweisprachig eingraviert.

In seiner Ansprache erinnerte Walter Manz an diese friedlichen Zeiten, bis Wolhynien wieder einmal zum Spielball der mächtigen Politik wurde und deshalb Wolhynien nur eine Heimat auf Zeit war. Der Gottesdienst wurde gestaltet von einem Vertreter der örtlichen orthodoxen Kirche sowie dem Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche aus Luzk. Feierlich umrahmt wurde diese Feierstunde von dem Posaunenchor aus Luzk, der während der Kranzniederlegung mit dem ‚Wolhynienlied‘ zu vielen Tränen rührte.

Auch ein Besuch der Ortschaft Kadyschtschte gehört seit Anbeginn zu einer der regelmäßig besuchten ehemaligen deutschen Kolonien. Es sind gleich zwei Gründe, die diesen Ort so wichtig und interessant machen: zum einen wurde hier der Verfasser des ‚Wolhynienlied-

des‘ – Kantor Ludwig Miez – geboren, und dann lässt sich hier noch ein original wolhyniendeutsches Holzhaus mit seiner typischen Bauweise besichtigen.

Sehr spontan erlaubten die Eigentümer, dass die Reisegruppe dieses Haus nun auch von innen besichtigen durfte.

Dann überraschte die Eigentümerin den Vorsitzenden mit einem Dachbodenfund und überreichte ihm einen Original-Lehmkrug, den die damaligen Eigentümer bei der Umsiedlung in den Warthegau nicht mitnehmen konnten, nebenbei erwähnte sie, dass sich noch weitere Gegenstände aus dieser Zeit im Haus befinden.

Nachfahren der damaligen Eigentümer leben heute in Deutschland und den USA.

Im Jahr 2017 erfuhren wir, dass dieses Haus vor dem Abriss steht. Sehr spontan entstand die Idee, dass dieses Haus erhalten werden muss. Aus diesen Überlegungen heraus wurde nun ein Projekt gestartet: Dieses Haus soll fachgerecht abgebaut und im Nachbarort Moczulki/Matschulek wieder errichtet werden. Anschließend soll es dort als Museum und Begegnungsstätte eingerichtet werden.

Beim Empfang einer Abordnung in der Bezirksverwaltung Rivne fand diese Idee gleich offene Ohren. Die Leiterin für Bildung und Kultur, Frau Alla Chernij, sagte sofort ihre Unterstützung zu, und als Gast bei unserem Abschlussabend teilte sie zu aller Freude mit, dass sie in Moczulki bereits einen Standort gefunden hat und uns ein Grundstück für das geplante Museum kostenlos zur Verfügung stellt.

Im weiteren Verlauf war es sehr interessant zu hören, dass die gemeinsame Geschichte der Ukrainer und Wolhyniendeutschen in der Öffentlichkeit immer mehr Beachtung findet, gerade unter Jugendlichen, bis zur Unabhängigkeit der Ukraine war dieses Thema weitestgehend unbekannt.

Inzwischen gibt es sogar konkrete Schulprojekte, die uns die Projektleiterin vorstellte und uns um Unterstützung bat.

Es machte schon ein wenig stolz zu hören, dass auch unsere regelmäßigen Besuche mit dazu beitragen, das Interesse an diese gemeinsame Zeit zu wecken.

Und meine vor Jahren geäußerte Bemerkung revidiere ich nun gerne:

„Wolhynien – geliebt, verlassen, und doch nicht vergessen“

Die nächste Reise nach Wolhynien ist für die Zeit vom 13. bis 22. Juni 2019 geplant.

Walter Manz

### **Wolhynienreise vom 13.-22. Juni 2019**

Der Freundeskreis Moczulki/Matschulek hat wieder eine private Busreise nach Wolhynien organisiert, es sind noch einige Restplätze frei – nähere Informationen bei Walter Manz, Blumenstrasse 10a, 38550 Isenbüttel, 0162/5108777.